



1

Brüchiges Eis



Die Hallen von Caer'Oris wirkten, als wären sie aus Eis geformt. Kalt, glitzernd. Die Lichter in den kristallinen Leuchtern tanzten unruhig über die weißen Wände, als sie daran vorüberging. Für unzählige Jahre hatte sie Stärke daraus bezogen, sich eingeredet, dass sie ebenso kalt und stark sei wie die Mauern des Palastes, die sie umgaben. Doch nun schien es, als würde alles Eis der Welt nicht mehr genügen, um den Aufruhr zu besänftigen, der in ihrem Inneren tobte. Sie verbarg ihn hinter der kühlen Miene der Königin von Sariyal, gab vor, die Blicke nicht zu bemerken, die ihr folgten. Stille begleitete ihren Weg, um in Getuschel umzuschlagen, sobald sie vorübergegangen war. Sie wusste, worüber sie redeten.

Königin Gwynna von Sariyal war eine Lügnerin. Sie hatte ihr Volk belogen, ihren Gemahl hintergangen und ihr Sohn Tristeyn

war ein Bastard, den sie von einem Waldblut empfangen hatte. Gwynna stieß den Atem aus und zwang sich, ihren Schritt nicht zu beschleunigen, um den Augen jener zu entfliehen, die über sie richteten. Die Kleider der Höflinge, die im Palast versammelt waren, leuchteten wie Juwelen in einer schneeweißen Landschaft. Sie verneigten sich vor ihr, wenn sie ihren Weg kreuzten, doch die Ehrerbietung hielt nur so lange an, bis sie ihnen den Rücken zugekehrt hatte.

Sie konzentrierte sich auf das Klacken der Stiefelabsätze, das hinter ihr erklang. Aleyd, ihre Leibwache, schritt mit stoischer Miene hinter ihr und seine Präsenz beruhigte sie. Wann immer ein abfälliger Blick auf sie traf, trommelten seine Fingerspitzen drohend auf den Knauf seines Schwertes und kaum jemand wagte es, seinen Zorn herauszufordern. Dennoch würden selbst seine Aura und all seine Kraft nicht ausreichen, um ihre Feinde in Schach zu halten. Gwynna konnte an ihren Gesichtern ablesen, dass sie Pläne schmiedeten, um sie zu stürzen. Sie waren wie ein Rudel Wölfe, das sie belauerte und sie war das angeschlagene Wild, nach dessen Blut sie gierten. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie sich offen gegen sie stellten, um sie zu zerreißen.

Keiner von ihnen konnte tatenlos dulden, dass ihr ein Halbblut auf den Thron folgen würde. Ein Mann, der das Reich der Fey mit dem des Waldvolkes vereinen würde. Die Fey von Sariyal sollten ihr Reich mit jenen teilen, die sie als minderwertig ansahen. Mit schmutzigem Blut. Es gab genügend unter ihnen, die nur allzu bereit waren, sich gegen Tristeyn zu stellen und ihre Stimmen wurden stetig lauter. Die Furcht des Volkes vor dem Untergang der Fey würde ihnen in die Hände spielen. Die Schlimmsten unter ihnen würden nicht davor zurückschrecken, ihren Sohn in einen sinnlosen Kampf zu zwingen, der für beide Seiten nichts als Verlust bedeutete. Blutvergießen innerhalb des eigenen Volkes. Einmal mehr.

Heilige Mutter, warum tust du das? Warum hast du mir diese Bürde auferlegt? Ich war nie stark genug, um sie zu tragen. Und sieh, wohin uns meine Schwäche geführt hat. Die Verzweiflung wollte über ihrem Kopf zusammenschlagen wie eine Welle, die sie in die Tiefe riss. Sie drängte das Gefühl zurück, blickte eisern auf den hell erleuchteten Durchgang, der sich vor ihr öffnete. Die in Weiß und Purpur gekleideten Wachen, die davor postiert waren, legten die rechte Hand auf ihr Herz und neigten ehrerbietig die Köpfe. Zumindest sie waren ihr treu ergeben und ihre ausdruckslosen Gesichter zeigten keine Spur von Spott, Hohn oder Missbilligung. Ihre Lanzen klopften leise auf den Boden, als sie sich wieder aufrichteten und ins Nichts starrten.

Weicher Teppich dämpfte ihre Schritte, als sie den Marmorboden der Galerie verließen. Endlich erreichten sie die königlichen Gemächer, in denen Stille herrschte. Sie erschienen Gwynna wie eine lang ersehnte Zuflucht. Aleyd öffnete die Flügeltür und sie atmete auf, als sie die Schwelle überschritt, die in das dämmerige Zimmer führte. Ihre Zofe erhob sich aus dem Sessel, in dem sie auf ihre Herrin gewartet hatte und Gwynna schüttelte den Kopf. »Du kannst gehen, Aria. Ich brauche dich heute nicht mehr.«

Mit Erstaunen gewahrte sie, dass ihre Stimme kühl blieb und nichts von dem Zittern verriet, das in ihrem Inneren saß. All die Jahre, in denen die Eiskönigin des Nordens jedes Gefühl hinter ihrer glatten, beherrschten Fassade verborgen hatte, zahlten sich aus. Sie blieb Marmor und Schnee, unberührbar, selbst wenn dunkle Flecken für jedermann sichtbar an ihr hafteten.

Die blonde Fey sank in einen tiefen Knicks, ehe sie mit raschelnden Röcken verschwand. Aleyd schloss die Tür hinter ihr und Gwynna ließ zischend den Atem aus ihren Lungen weichen. Ihre Schultern sackten herab und sie trat an eines der hohen Bogenfenster, durch die das Mondlicht hereinfiel. Ihre

Finger suchten Halt auf dem kalten Stein der Fensterbank, der die Hitze ihres Körpers linderte.

Aleyd legte die Hände auf ihre Schultern. »Es wird vorübergehen, Gwynna. Der Klatsch wird neue Nahrung finden.«

Gwynna wandte sich nicht zu ihm um. Ihr Blick glitt über die Stadt, die sich unterhalb des Palastes erstreckte. Weiße Türme, die in den Himmel stachen. Geschwungene Brücken, die sich über die vereisten Kanäle spannten. Verschlungene Wege, von majestätischen Statuen bewacht, die von weitläufigen Plätzen und Parks aus über sie hinwegsahen. Die Masten der Schiffe, die im Hafen vor Anker lagen. Aeryndal breitete sich still vor ihr aus, ein schimmerndes Juwel, nur von wenigen Lichtern erhellt, die gegen die sternlose Nacht ankämpften. Ihr Atem schlug gegen das eisige Fensterglas und löschte das Bild aus. »Nein, das wird es nicht und das weißt du«, erwiderte sie rau. »Die stolze Eiskönigin des Nordens zerbricht, Aleyd. Nicht mehr lange und es werden nur noch Splitter übrig sein.«

Aleyd schwieg für einen Augenblick. »Du könntest die Krone an Tristeyn übergeben.«

»Und ihn diesem Hyänenrudel überlassen? Nein. Er ist noch nicht bereit. Ich werde den Thron so lange halten, wie es mir möglich ist.«

Er stieß ein resigniertes Seufzen aus und ließ von ihr ab. Gwynna suchte sein Abbild im dunklen Fenster, beobachtete, wie er durch sein kurzes, braunes Haar fuhr und müde über das bärtige Kinn strich. »Er würde nicht wollen, dass seine Mutter für ihn leidet. Ich verstehe nicht, warum du ihn gezwungen hast, Sariyal zu verlassen. Wenn er hier wäre ...«

»Würde es niemandem dienen. Er hat es verdient, wenigstens für eine Weile glücklich zu sein, Aleyd«, unterbrach sie ihn nachdrücklich. »Das bin ich ihm schuldig.« Nach allem, was sie ihn hatte erdulden lassen. Für das Land. Das Volk. Sariyal hatte

ihm einen Teil seines Lebens geraubt, so wie es das ihre genommen hatte. Furcht hatte sie dazu getrieben, auf den dunklen Pfaden zu wandeln, die ihre Familie zerstört hatten. Sie würde nicht länger zulassen, dass ihr Sohn darunter litt. Es war an der Zeit, dass sie für die Fehler bezahlte, die sie begangen hatte. Sie würde nicht mehr vor den Konsequenzen davonlaufen. Unwillkürlich straffte sie ihre Gestalt. »Und was sollen sie tun? Mich töten? Es wird ihnen nichts nutzen, wenn sie mich aus dem Weg räumen. Tristeyn ist mein rechtmäßiger Erbe. Das Land hat ihn bereits erwählt. Er wird Sariyal bekommen, ganz gleich, was sie mit mir tun.«

»Aber sie wissen es nicht. Es gibt andere Wege als deinen Tod, um einem von ihnen den Weg auf den Thron zu ebnen, Gwynna«, gab Aleyd düster zurück. »Und sie werden es versuchen. Du bist in Gefahr.«

»Wann war ich das nicht?« Sie zuckte die Schultern. »Lass es sie versuchen. Es ist nicht das erste Mal.«

»Dein Stolz und dein Starrsinn werden dein Untergang sein. Und eines Tages werde ich dich nicht mehr davor beschützen können.«

Aleyds Spiegelbild schüttelte den Kopf und Gwynna wandte sich mit einem schwachen Lächeln zu ihm um. »Wenn es Tristeyn Zeit erkauft, würde ich nackt vor dem versammelten Hochadel auf dem Palastplatz tanzen«, entgegnete sie mit einem Anflug von Humor, den sie selten vor anderen offenbarte.

Die Miene des Kriegers entspannte sich, obgleich er sich ein Lächeln versagte. »Du verabscheust sie zu sehr, um es tatsächlich zu tun. Und ich würde es nicht zulassen.« Aleyd füllte die Weinkelche, die Ariaah auf dem Tisch bereitgestellt hatte, mit der blutroten Flüssigkeit, die in der Karaffe danebenstand und reichte ihr einen davon.

Gwynna nahm ihn entgegen und musterte sein Gesicht. Das Feuer, das im Kamin loderte, warf flackernde Schatten auf seine

Züge und ließ sie finster wirken. Doch sie ahnte, dass es nicht allein das schwache Licht war, das diesen Eindruck hervorrief. Aleyd sorgte sich. Das hatte er getan, seitdem er sich einer zu jungen Königin als ihr Ritter verschworen hatte. Und obgleich sie seit langer Zeit mit einem anderen verbunden war, hatte er niemals erlaubt, dass sie ihn von seinen Pflichten entband.

Wehmut und ein Anflug von Zärtlichkeit ließen ihre eigenen Züge weich werden. Er war ihr engster Freund, ihr Vertrauter, der all ihre Geheimnisse kannte. Und er war ihrem Sohn der väterliche Freund gewesen, den er gebraucht hatte. Niemand stand ihr näher als der Fey, der nie von ihrer Seite wich. Nicht mehr.

Gwynna seufzte und nippte an ihrem Kelch. Der schwere Wein rann über ihre Zunge und hinterließ ein warmes Gefühl in ihrem Magen. »Es wäre mir gleichgültig, Aleyd. Eine Demütigung mehr, sonst nichts.«

»Du hast etwas Besseres verdient«, brummte er kaum hörbar. Gwynna musste ihn nicht fragen, was er damit meinte. Es war ein Gespräch, das sie oft genug geführt hatten.

»Das Schicksal hat einen anderen Weg für mich vorgesehen und ich bin ihn gegangen. Es ist zu spät.«

Selbst wenn ich es jeden Tag meines Lebens bereue. Sie trat zu dem Sessel hinüber, in dem ihre Zofe gewartet hatte und sank darauf nieder. Der Wein ließ Müdigkeit und Schwere in ihre Glieder kriechen, jetzt, da die Anspannung versiegte. Müßig strichen ihre Fingerspitzen über die Mähne des Einhorn, das in die Armstützen eingearbeitet war.

»Es ist nie zu spät, Gwynna.« Aleyds Stimme nahm einen sanfteren Tonfall an. »Ich wünschte, du würdest es endlich verstehen.«

»Aleyd ...«, sie brach ab, als das Fenster, an dem sie noch vor wenigen Augenblicken gestanden hatte, wie von Geisterhand

aufgerissen wurde. Ein eisiger Windstoß fegte in das Gemach, ihre Haut prickelte unter seiner Berührung.

Magie.

Aleyd fuhr erschrocken herum, die Hand an seinem Schwert, um sich dem unsichtbaren Angreifer entgegenzustellen. Ein Sirren erklang. Etwas Dunkles schnellte durch das Fenster und ein dumpfer Aufschlag folgte ihm. Aleyds schmerzerfülltes Keuchen zerbrach die Stille. Der Weinkelch fiel aus seiner Hand und zerschellte am Boden. Verständnislos blickte Gwynna auf die rote Lache, die zu seinen Füßen über den hellen Marmor floss, dann brach der mächtige Fey in die Knie.

»Aleyd!« Das Entsetzen ließ ihren Ruf schrill klingen. Kristallscherben spritzten auf, als ihr eigener Kelch zersplitterte. Sie sprang auf und kniete sich neben ihn. Wein tränkte den Saum ihres Gewandes und vereinte sich mit dem Blut, das aus der Brust des Fey rann. Es benetzte ihre Finger, hinterließ rote Striemen auf seinen Wangen, als sie danach tastete. Er war bewusstlos, seine Lider geschlossen, aber er atmete noch.

Gwynna stieß einen ersticken Laut aus, als sie den Pfeilschaft berührte, der aus seinem Fleisch ragte. Zu dick für einen Pfeil, der von Feyhand gefertigt war. Nein, kein Pfeil ... ein Armbrustbolzen. Selbst im Halbdunkel war das bläuliche Irisieren der Befiederung zu erkennen. Felseulenfedern, wie sie die Frostriesen verwendeten. Frostriesen in Caer'Oris? Aber ... das war unmöglich!

Heilige Mutter der Welt! Ohne nachzudenken, zerrte sie Aleyd in die Deckung des Sessels, in dem sie gesessen hatte. Der prickelnde Luftzug war versiegt, es war allein die schneidende Winterluft, die jetzt noch durch das Fenster strömte. Sie spähte angestrengt in die Dunkelheit, halb in der Erwartung, dass ein zweiter Bolzen durch das Gemach schnellte und sich in ihren Körper bohrte. Doch nichts geschah. Es blieb still.

Gwynna rief nach ihrer eigenen Magie und fasste nach dem Luftstrom, der sich in den Raum ergossen hatte. Sie warf ihn gegen das Fenster, bis sich das Glas mit einem lauten Knall schloss.

»Wachen!«

Ihr Ruf hallte durch das Gemach, während sie das Wams des Kriegers öffnete, um seine Wunde freizulegen. Mit jedem Atemzug rann das Leben aus Aleyds Brust. Die Instinkte der Heilerin übernahmen die Kontrolle über Gwynna. Goldenes Licht flammte auf ihren Händen auf. Die heilende Kraft, die in ihrem Blut lag und die sich in den Fey ergoss, um die Blutung zu stillen.

»Halte durch, ich brauche dich«, wisperte sie rau. Wo zum Abgrund blieben die Wachen? Sie teilte die Lippen, um erneut nach ihnen zu rufen, als Schritte über den Marmor klangen. Gwynna erstarrte. Eine dunkle Silhouette tauchte im Türbogen auf, der in die Nebengemächer führte, zu schlank, um einem Riesen zu gehören. Sie brauchte nicht die geflügelte Katze auf seiner Schulter zu sehen, um zu wissen, wen sie vor sich hatte. Gavion von Sariyal. Der König. Ihr Gemahl. Erleichterung flutete durch ihr Inneres.

»Gavion! Du musst ...«, Gwynna verstummte, als sie den Ausdruck auf seinem Gesicht gewahrte. Verstehen breitete sich in ihr aus und ließ das Blut in ihren Adern zu Eis gefrieren.

Er lächelte.

Eine von funkelnden Ringen geschmückte Hand streichelte über das Fell der Katze. Schwarz wie sein eigenes Haar. Sogar ihre Augen glichen einander. Grün. Lauernd. Er kam nie ohne Aufforderung in ihr Gemach. Seit langer Zeit nicht mehr. Dass er es jetzt tat ...

»Du verfluchter Bastard.« Sie spie ihm die Worte entgegen wie einen Fluch. »Das ist dein Werk, nicht wahr?«

»Ich habe nie verstanden, was du an ihm findest. Aber du hattest immer eine Schwäche für unangemessene Gesellschaft.« Er sagte es lapidar, in einem Plauderton, als wären sie in eine höfliche Konversation über das Wetter verstrickt. Seine Stimme war wie dunkler Samt. Einschmeichelnd. Eine Verführung, der unzählige Hofdamen zum Opfer gefallen waren.

Gavions Blick richtete sich abschätzig auf Aleyds schlaffe Gestalt und Gwynna spürte, wie glühender Zorn in ihr erwachte. Allein die nagende Angst war es, die ihn in Schach hielt.

»Die einzige unangemessene Gesellschaft in meinem Leben bist du«, zischte sie eisig. »Und was nun? Willst du mich töten und die Frostriesen dafür verantwortlich machen, damit du endlich den Thron an dich reißen kannst? Es wird nicht funktionieren. Du wirst Krieg über Sariyal bringen und darin untergehen, sonst nichts.«

»Du unterschätzt mich, wie üblich. Nein, noch ist es nicht so weit, meine Liebste. Für den Moment bist du mir lebendig von größerem Nutzen. *Noch* hast du Zeit. Genieße sie.« Sein Ton veränderte sich und ließ eisige Schauer über ihren Rücken laufen. Lodernder Hass verdunkelte das blasse Grün seiner Augen. Gwynnas Atem stockte. Es hatte seit langer Zeit keine Zuneigung mehr zwischen ihnen gegeben, aber nie zuvor hatte er sie seine wahren Gefühle so deutlich erkennen lassen. Die Flügel seiner Katze flatterten träge, während sie ihre Position auf seiner Schulter wechselte. Sie fixierte die Königin, als wäre sie eine Maus.

»Was hast du vor?« Gwynna bemühte sich, das Zittern nicht bis in ihre Stimme dringen zu lassen. Dennoch bebten ihre Hände, als Gavions Lächeln breiter wurde. Grausamer.

Die Flügeltür, die in ihre Gemächer führte, wurde aufgestoßen und enthob ihn der Notwendigkeit, ihr zu antworten. Gwynna wandte den Kopf, halb von der Hoffnung beseelt,

dass es die Wachen waren, die sie endlich erreichten. Doch der Anblick der Frau in schwarzem Samt, die hindurchtrat, zerstreute den letzten Funken ihrer Zuversicht. Ihre Ähnlichkeit zu Gavion war unübersehbar. Das gleiche schmale Gesicht. Die gleiche helle Haut. Das Haar, schimmernd wie Rabenschwingen. Übergangslos erfüllte der Geruch von Kräuterrauch die Luft.

»Tylari. Ich hätte deinen widerwärtigen Gestank schon von Weitem riechen müssen.«

»Du warst nie dafür bekannt, feine Nuancen zu erfassen, Schwägerin. Freust du dich nicht, mich zu sehen? Oder hast du jemand anderen erwartet? Sie werden nicht kommen.« Sie kicherte hoch und gehässig. Rau. Ein Ton, der in ein hartes Husten überging, unter dem sie sich krümmte. Gwynna wollte nicht über das Schicksal der Wachen nachdenken. Tylaris Worte ließen wenige Möglichkeiten offen. Gavions Schwester rang rasselnd nach Atem und wies dann auf die Königin, die noch immer am Boden saß, die Hände auf der Brust des bewusstlosen Mannes. »Ergreift sie.«

Gavions Männer hatten den Raum unbemerkt durch ihr Schlafgemach betreten. Verstohlen wie Meuchelmörder in der dunkelsten Stunde der Nacht. Allein die Götter wussten, wie lange sie sich darin verborgen hatten. Es gab kein Entkommen. Keine Aussicht, ihnen zu entfliehen. Starke Hände schlossen sich um Gwynnas Arme und zerrten sie unerbittlich in die Höhe. Weg von Aleyd, dessen Atemzüge immer schwächer wurden. Sie umklammerte den Stoff seines Wamses, bis sie ihn ihr entrissen.

»Nein!« Ihr Protest wurde durch das Tuch gedämpft, das plötzlich über ihrem Mund lag. Sie hielt den Atem an und versuchte, sich zu befreien, doch es war vergebens. Der Griff des Mannes, der sie festhielt, blieb eisern. Sie roch den Duft von Nachtschatten, mit dem Tylari den Stoff getränkt haben musste. Er kroch in ihre Nase und Gwynnas Glieder wurden schwer.

Sie kämpfte dagegen an, aber die Dämpfe vollbrachten ihr Werk unerbittlich. Ihr Körper verlangte nach Luft, ihre Lungen brannten, bis sie mit einem schluchzenden Atemzug nachgab. Schleier legten sich über ihren Blick. Weiß. Wabernd wie der Nebel, der die Grenzen der Feylande umgab. Sie verdichteten sich mit jedem hastigen Herzschlag, der die Wirkung der Kräuter beschleunigte. Gwynna spürte, wie ihre Beine ihr den Dienst versagten, ihre Gliedmaßen nicht mehr gehorchen wollten. Ihr Widerstand erschlaffte.

Das Letzte, was sie sah, ehe sie in die Dunkelheit stürzte, war Aleyds wachsbleiches Gesicht. Die Wunde, aus der frisches Blut quoll, das über seine Brust floss. Unstillbar.



Das Leben innerhalb der Mauern von Caer'Oris erlosch. Dunkelheit legte sich hinter den Buntglasfenstern über den Palast und nur wenige Lichter verblieben und wiesen auf jene hin, die dem Schlaf trotzten.

Bryns Atem entließ weiße Wölkchen in die eisige Nachtluft, während er die helle Fassade des Bauwerks musterte. Caer'Oris war wie ein funkelnder Edelstein, der sich in die Umarmung des Sturmgebirges schmiegte. Die schimmernden Türme schienen aus dem Herz des Felsens gewachsen, grazil, elegant und dennoch urwüchsig. Alt. Es war ein Ort, der Jahrhunderte hatte kommen und gehen sehen und der alle Zeiten überdauert hatte. Kriege. Frieden. Umwälzungen und Veränderungen. Er war beständig. Unbeugsam. Ein stummer Wächter über die Stadt, die sich zu seinen Füßen erstreckte. Wie die Frau, die in seinen Mauern über die Fey von Sariyal regierte.

Er stieß ein Seufzen aus und ließ den Blick zu einer der wenigen Fensterfronten gleiten, hinter der noch dämmeriges Licht zu finden war. Silhouetten bewegten sich durch den

Raum, nicht mehr als dunkle Schatten im schwachen Schein des Feuers. Bryn versteinerte, als eine helle Gestalt ans Fenster trat und hinaussah. Zu weit entfernt, um den Ausdruck auf ihrem Gesicht zu erkennen, doch allein ihre Haltung verriet, was in ihr vorgehen mochte. Es versetzte ihm gegen seinen Willen einen Stich. Stärker noch, als der hochgewachsene Mann hinter ihr erschien, um sie zu trösten. Aleyd. Bryn kannte ihn gut. Sie hatten im Krieg viele Schlachten gemeinsam bestritten und als Gwynna endgültig gegangen war, hatte er gewusst, dass Aleyd sie ebenso beschützen würde, wie er es vor ihm getan hatte. Einst war Bryn es selbst gewesen, der ihr Trost gespendet hätte. Aber diese Zeit war lange vorüber. Und wenn er sie heute ansah, überlagerte Bitterkeit alles, was er je für sie gefühlt haben mochte.

Ein leises Fiepen lenkte seine Aufmerksamkeit von dem Geschehen ab, das sich hinter den Palastmauern abspielte. Bryn sah hinab auf den schwarzen Wolf, der an seiner Seite stand und seiner Blickrichtung folgte. Sein Seelengefährte fing seine Empfindungen auf und er spürte die Sorge, die er ausströmte. Seine Rute bewegte sich sacht, beinahe fragend.

»Ich weiß, Kasran«, sagte er mehr zu sich als zu dem Wolf. »Aber sie ist die Mutter meines Sohnes und sie schwebt in Gefahr. Tristeyn sorgt sich um sie.«

Es bedurfte keiner Worte zwischen ihnen und der Wind riss das Murmeln von seinen Lippen, kaum dass es darüber gekommen war. Skepsis stand in dem allzu klugen Blick des Wolfes, als er ihn aus seinen goldenen Augen musterte. Er mochte sich selbst belügen können, bei Kasran würde es ihm niemals gelingen. Es war mehr als das, was ihn nach Sariyal geführt hatte - ein neues Leben, in dem er keinen Platz mehr besaß. Der einstige Hauptmann der Garde von Erys'vea, der Streuner in den Diensten einer Königin, die im Verborgenen lebte ... Nun der Vater eines Königs, in dessen eigenen Adern

kein königliches Blut floss. Für sein Volk noch immer ein Held, ein Krieger, der siegreich aus unzähligen Schlachten hervorgegangen war. In Wirklichkeit jedoch ... ein Wanderer ohne Ziel und Sinn, ohne Aufgabe. Es hatte ihn häufig zurück nach Sariyal getrieben. Hierher, an den Ort, an dem sein Sohn aufgewachsen war. Weit weg von ihm, ohne zu wissen, wer sein Vater war. Für viele Jahre hatte er von diesem Flecken aus über ihn gewacht. Nun wachte er von dem verlassenen Wachturm aus über die Frau, die er einst geliebt hatte.

Bryn verlagerte sein Gewicht und rieb sich die Hände. Ein kümmerliches Feuer wärmte das alte Gemäuer. Zu schwach, um gegen die Kälte anzukämpfen, so klein, dass man es von Weitem nicht sehen konnte. Der äußere Ring um den Palast wurde seit Langem nicht mehr von Soldaten besetzt. Die Kriege waren vergangen, alle Schlachten geschlagen. Es gab keinen Grund mehr für das schwindende Volk der Fey, sie zu bemannen. Der flackernde Schein würde sie dennoch darauf aufmerksam machen, dass er sich darin eingenistet hatte.

»Lass sie kommen. Ich habe zu lange nichts mehr gejagt, was die Jagd wert gewesen wäre.« Die Stimme in seinem Kopf klang schelmisch und brachte ein Lächeln auf Bryns Lippen.

»Ich weiß, alter Freund. Aber ich glaube nicht, dass Fey eine lohnende Beute abgeben. Sie sind zu langsam für unseresgleichen. Die Jagd würde dir keine Freude bereiten.«

»Ihre Körper sind sehnig und ihr Fleisch ist zäh«, bestätigte die Stimme in seinen Gedanken. *»Aber ich bin nicht wählerisch.«* Kasran sah zu ihm auf und hob die Lippen in der bedrohlich wirkenden Imitation eines Grinsens. Seine Rastlosigkeit war spürbar. Der Wolf verharrte nicht gern lange an einem Ort. Die Jahre ihrer einsamen Wanderschaft hatten Spuren hinterlassen. So wie Bryn seinem Wolfsgefährten ähnlicher geworden war, hatte ihr Seelenbund mit den verstreichenden Jahrhunderten

auch Kasran verändert. Er war mehr als ein Tier. Seine Intelligenz war weit über die eines gewöhnlichen Wolfes hinausgewachsen und ebenso war es sein Sinn für Humor. Manchmal glaubte er, dass der Wolf zivilisierter und weiser geworden war, während er selbst zusehends verrohte.

»Seit wann bist du an zweibeiniger Beute interessiert? Du wirst blutrünstig, Wolf«, mahnte er scherzhaft.

Kasran schüttelte sich und ließ sich gelassen auf dem Stein nieder, um sich hinter dem Ohr zu kratzen. *»Ich erfülle ihre Erwartungen. Alles andere würde ihre Überzeugungen erschüttern und sie verunsichern.«*

»Wenn sie von einem hungrigen Wolfsgefährten gejagt werden, dürfte es sie ziemlich verunsichern«, antwortete Bryn trocken.

»Man kann nicht von mir erwarten, dass ich Rücksicht auf all ihre Befindlichkeiten nehme, nicht wahr?« Kasran erhob sich und legte den Kopf schief. Schalk blitzte in seinen Augen.

Bryn schnaubte und schüttelte den Kopf. Tatsächlich hatte der Wolf recht. Die Fey waren davon überzeugt, dass Waldblut minderwertig war. Dass sie Wilde waren, die in Bäumen hausten und rohes Fleisch verspeisten wie Tiere. Ihre Überzeugungen waren kaum zu erschüttern. Die Jahrhunderte hatten sie fest in ihren Köpfen verankert. Sie hatten ihn von Gwynna getrennt und ihm seinen Sohn entrissen. Manchmal fragte er sich, ob die Aufgabe, die das Schicksal Tristeyn gestellt hatte, jemals zu bewältigen sein würde. Die Kluft zwischen Waldvolk und Fey schien zu breit, um je überwunden zu werden. Gwynna und er selbst hatten es nicht vermocht.

Bryn betrachtete die ruhige Stadt, die sich unter ihm erstreckte. Strahlend schön. In kalter Perfektion gefangen. Noch immer von dem Glanz, der sie einst zu einer der herrlichsten Städte der Nebellande gemacht hatte. Und doch

... der Schein trog. Aeryndal starb schleichend. Nur wenige Gebäude wurden in der Dunkelheit von Licht erfüllt. So wie die äußeren Wachtürme bar der Wachen blieben, die sie früher bemannt hatten, lagen weite Teile der Stadt in tiefer Schwärze. Ihre Türme waren helle Schemen, Geister der Vergangenheit, die flüchtig in der Nacht aufblitzten, wenn sie vom Mondlicht berührt wurden. Das Volk der Fey schwand, während das Waldvolk blühte, das Waldreich Erys'vea wuchs und gedieh. Die Fey waren auf die Unterstützung ihrer Brüder und Schwestern aus dem Wald angewiesen, wenn sie überdauern wollten. Dennoch war ihre Arroganz so groß, dass sie ihresgleichen ablehnten und es hassten, ihre Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Womöglich war es nichts als ihre eigene Schwäche, die sie verachteten. Das besudelte Waldblut in den Adern ihrer Geschwister war nur der willkommene Vorwand, hinter dem sie es verbargen.

Doch vielleicht hatten sie letztlich Recht, ohne es zu ahnen. Vielleicht war das Blut in seinen Adern nicht mehr wie das ihre. Er war der Grenze zwischen Fey und Tier zu nahe gekommen, um es zu bestreiten. Sie war verschwommen, fließend. Es war leicht, sie zu überschreiten und sich dabei zu verlieren. Leicht, zu vergessen ... verlockend. Mit jedem einsamen Jahr wuchs die Verlockung weiter an, mit jedem Tag, an dem es keine Aufgabe gab, an die er sich klammern konnte. Niemanden, der ihn brauchte. Er konnte mit Kasran in den Wäldern verschwinden und alles hinter sich lassen. Und wie lange mochte er noch die Wahl haben? Wie lange mochte es noch dauern, bis der Wolf in ihm sich nahm, was er begehrte und sein Wille schwand?

Kasrans Knurren riss ihn aus seinen Gedanken. Der Wolf hatte sich aufmerksam aufgerichtet und starrte auf den Gang, der sich zwischen den Wachtürmen erstreckte. Schritte hallten über den Stein. Leise und verstohlen. Aber sein geschärftes

Gehör vernahm sie dennoch mühelos. Gedämpfte Stimmen wisperten in der Dunkelheit. Heiser. Befehlend.

Bryn sah zu dem Fenster, hinter dem er Gwynna wusste. Sie hatte es verlassen und entzog sich seinen Blicken. Es war Aleyds breite Gestalt, die nun den Fensterrahmen ausfüllte.

»Vielleicht hast du Glück, mein Freund«, flüsterte er tonlos.
»Offenbar sind wir nicht die Einzigen, die heute Nacht die alten Wachtürme aufgesucht haben.«

Seine Hand fuhr instinktiv zu dem Schwert, das an seiner Seite hing. Bryns Augen verengten sich, während er suchend den Wehrgang hinab spähte. Zwei Schemen schälten sich aus der Umarmung der Nacht. Dunklere Flecken vor dem weißen Felsen des Gebirges, ein Stück unter ihm. Sie hielten an, machten keine Anstalten, näher zu kommen, sich nicht der Tatsache bewusst, dass sie beobachtet wurden. Er runzelte verwirrt die Stirn. Sein Herzschlag beschleunigte sich, ohne dass er den Grund verstand. Ein Prickeln berührte seinen Nacken, rann über seine Haut. Stahl zischte aus der Scheide, als er sein Schwert zog.

Ein beschwörender Singsang erhob sich und durchdrang die Stille der Nacht. Der Wind wurde stärker. Er heulte über die Felsen des Sturmgebirges wie ein lebendiges Wesen, hoch und schrill. Er löschte die Stimmen aus, trug ein Kribbeln mit sich, das die Härchen an seinen Armen aufrichtete. Verständnislos verharrte Bryn für einen Herzschlag lang. Dann prallte eine harte Böe gegen die Mauern von Caer'Oris wie ein wütender Stahlhornwidder. Sie riss das Fenster zu Gwynnas Gemächern auf, als wäre es nichts als ein Bogen Pergament.

Gwynna!

Er setzte sich in Bewegung, kaum dass sich der Gedanke vollständig manifestiert hatte. Aus dem vollen Lauf heraus erkannte Bryn die erhobenen Hände des Fey, der den Wind lenkte, die Armbrust, die der andere angelegt hatte. Selbst im

Mondlicht war ihre ungewöhnliche Größe zu erkennen, zu groß und schwer für eine Waffe, die Fey nutzten. Er zielte auf das gährende Fensterloch.

Bryn würde sie nicht rechtzeitig erreichen.

»Speerbarts borstiges Gesäß!«, fluchte er heftig. Der Bolzen schnellte von der Armbrust. Er sah nicht mehr, ob er sein Ziel gefunden hatte. Kasran rannte ihm voraus, ein Schatten, der über den weißen Stein flog. Doch keiner von ihnen konnte noch verhindern, was bereits geschehen war. Er konnte nur beten, dass der Bolzen fehlgegangen war.

Der warnende Aufschrei des Magiers lenkte die Aufmerksamkeit seines Gefährten auf die unerwartete Gesellschaft. Hastig legte der Schütze einen zweiten Bolzen auf und richtete ihn auf Bryn. Trotz seiner Hast blieben seine Hände ruhig, als er sein Ziel ins Auge fasste. Allein Bryns Reflexe bewahrten ihn davor, dem Schuss zum Opfer zu fallen. Der Bolzen zischte über seinen Kopf hinweg, als er sich fallen ließ und den Rest des Weges hinabrutschte.

Kasran erreichte den Schützen zuerst. Ein mächtiger Sprung riss ihn von den Beinen und schleuderte die Armbrust aus seinen Händen. Sein Schrei erstickte unter den Zähnen des schwarzen Wolfes, die sich tief in sein Fleisch gruben. Die Augen des Magiers weiteten sich vor Entsetzen und er zögerte für einen Moment unschlüssig. Dann drehte er sich um und rannte den Wehgang hinab, so schnell es seine Robe erlaubte.

Bryn stand auf und sprang über den Mann hinweg, der am Boden mit dem Wolf rang. Blut verfärbte den gefrorenen Stein und ließ ihn schlüpfrig werden, dennoch verlangsamte er seinen Lauf nicht. Wütendes Knurren und Schreie verklangen in seinem Rücken. Er fixierte den wehenden Stoff der Magierrobe und verringerte die Distanz mühelos. Bryn hörte das atemlose Keuchen des Magiers, konnte beinahe die Angst riechen, die er

ausströmte. Sie beschleunigte seinen eigenen Herzschlag, nährte den erwachenden Jagdinstinkt des Wolfes, der in ihm nach Beute verlangte. Er ließ sich davon leiten, blendete Furcht und Sorge aus, bis nichts anderes mehr blieb als die keuchenden Atemzüge des Mannes, den er verfolgte. Er war eins mit der Tierseele, folgte ihren Instinkten und nutzte die überlegene Geschwindigkeit, die sie ihm schenkte. Der Magier würde ihm nicht entkommen ...

Plötzlich hielt der andere an, nur noch wenige Schritte von ihm entfernt. Seine Brust hob und senkte sich schwer und Röte zeichnete seine bleichen Wangen. Ein verzerrtes Grinsen huschte über die makellosen Feyzüge und vertrieb die Spuren der Angst. Dann sprang er überraschend behände zwischen den Zinnen hindurch in die Tiefe.

Der erwartete Schrei blieb aus.

Bryn schlitterte über den eisigen Grund, als er versuchte, anzuhalten. Der Schwung trieb seinen Oberkörper über die Brustwehr und sein Schwert klirrte hart dagegen. Er langte nach einer steinernen Zinne und hielt sich daran fest. Die Kante des Steins schnitt schmerzhaft durch das Leder seiner Handschuhe, während er dem Magier nachsah, der langsam zu Boden glitt. Er war wie eine Feder, die sacht im Wind trieb. Schwerelos. Seine Roben bauschten sich um ihn herum auf wie Schwingen, die ihn hinab trugen.

Ein Windmagier, der die Winde beherrschte. Er musste den Aufprall nicht fürchten, solange er sein Element rufen konnte. Bryn stieß einen unflätigen Fluch aus. Ohnmächtiger Zorn schäumte durch sein Inneres und wärmte ihn mit seiner Hitze. Der Wolf in ihm begehrte dagegen auf, dass ihm seine Beute entwischt war. Es fiel ihm schwer, sein wütendes Toben zu ignorieren, das ihn dazu verleiten wollte, dem Magier zu folgen. Bryn rang nach Atem, sog die kalte Luft in seine Lungen, um ihn in die Schranken zu weisen und sich zu beruhigen. Sein Blick

klärte sich allmählich, seine Gedanken wurden wieder zu den seinen, als sich der Einfluss der Wolfsseele legte.

Kasran kam über den Wehrgang getrottet. Die Zunge hing aus seinem Maul und Dampfwolken schwebten von seiner erhitzten Schnauze. Seine Pfoten hinterließen eine ersterbende Spur aus dunklen Flecken auf dem Boden. Das Blut des Mannes, den er zu Fall gebracht hatte. Ohne Zweifel würde er sich nicht mehr erheben. Der Wolf verrichtete die Arbeit eines Kriegers zuverlässig, wie er es in ihren unzähligen gemeinsamen Schlachten gelernt hatte. In seiner Erinnerung sah Bryn, was er zurückgelassen hatte. Den toten Schützen, die Armbrust, die zu groß für Feyhände war. Bolzen mit den bläulichen Federn von Felseulen. Eine Waffe der Frostriesen, von einer Feyhand geführt. Es blieb keine Zeit, darüber nachzusinnen. Bryn schob die Fragen für einen späteren Zeitpunkt beiseite.

Im Palasthof verschwand die schwächliche Gestalt des Windmagiers aus seiner Sicht. Die verdammte Feybrut hatte ihn an der Nase herumgeführt wie einen einfältigen Narren. Bryns Faust donnerte gegen die Mauer und er begrüßte den Schmerz des Aufpralls, der das blutdürstige Aufheulen des Wolfes in seinem Inneren zurückdrängte.

Sein Blick huschte zu dem Fenster, das geschlossen worden war. Es gab keine Spur von Gwynna dahinter. Kein Leben außer dem sanften Flackern des Feuers, das noch brannte. Nichts regte sich. Er verfluchte seine Unfähigkeit, rasch in den Palast zu gelangen. Die Wege, die ihm offenstanden, waren nicht schnell zu durchqueren. Fieberhaft suchte er nach einer Möglichkeit, erwog es, sich als Botschafter auszugeben, der eine dringende Nachricht aus Erys'vea brachte. Dann erregte eine Bewegung an der Palastmauer seine Aufmerksamkeit.

Die Statue einer betenden Priesterin in ihrem fließenden Gewand glitt beiseite. Sie gab den Blick auf eine Pforte frei, die

sich in der Mauer verbarg. Eine Tür aus Marmor, versteckt in den Verzierungen, die das Bauwerk schmückten. Vermummte Gestalten traten heraus. Männer, deren Waffen sie als Krieger auswiesen. Eine Frau. Bryn kniff die Augen zusammen, doch außer dem schwarzen Haar, auf dem schwacher Lichtschein glitzerte, gab es nichts, was ihre Identität verriet. Sie war zu weit entfernt, obgleich etwas an ihr ihm vage vertraut erschien. Er brauchte jedoch nicht lange zu raten, um die Natur des schlaffen Bündels zu entschlüsseln, das über der Schulter eines Hünen hing. Man hatte sie in eine Decke eingeschnürt, die sie verbergen sollte, aber seine Augen fanden mühelos die silberne Strähne ihres Haares, die aus der Verhüllung entkommen war. Ein verräterischer Lichtstrahl, der ihm den Weg wies.

»Gwynna.« Kasrans Gedankenstimme spiegelte seine eigene Sorge.

»Ja. Und sie ist nicht bei Bewusstsein. Die Götter wissen, ob sie verletzt oder betäubt ist.«

Oder ... tot.

Heiliger Urgeist, lass sie am Leben sein, betete er stumm. Er zweifelte nicht daran, obgleich sich der eisige Stachel der Furcht in sein Herz bohrte. Gwynna war lebend mehr wert als tot. Aleyd jedoch ... er hätte niemals zugelassen, dass sie ihr etwas antaten, solange noch Atem in seine Brust strömte.

Bryn schloss die Hand fester um den Knauf seines Schwertes. *Sie werden dafür bezahlen, mein Freund*, schwor er grimmig. *Für alles*.

Asviran wurden über den Hof geführt. Die Hufe der Feyrösser verursachten keinen Laut, kein Klappern durchdrang die Stille. Was auch immer im Inneren des Palastes geschehen war, sie hatten es von langer Hand geplant. Aber es gab eine Kleinigkeit, von der sie nichts geahnt hatten. Den Beobachter, der ihr Tun verfolgt hatte. Der Magier würde es ihnen allerdings bald

offenbaren. Sie mussten vom Wehrgang verschwinden, bevor sich jemand des unliebsamen Gastes annahm, um ihn zum Schweigen zu bringen. Nicht lange und sie würden jemanden entsenden, um sich um den Mitwisser zu kümmern.

Es würde ihnen nicht gelingen.

Seine Miene verhärtete sich und er schob das Schwert zurück in die Scheide. »Komm, Kasran. Es wird Zeit für die Jagd. Du bekommst, was du dir gewünscht hast.«

Der Wolf benötigte keine Aufforderung, um ihm zu folgen. Seine Vorfreude strömte durch Bryns Geist und fand ein Echo in ihm.

Der Wachturm schrumpfte hinter ihnen, als sie den Wehrgang verließen und in die Nacht tauchten. Die Felsen umschlossen sie schützend, während sie den Abstieg begannen. Der Jäger und sein Gefährte hatten die Fährte ihrer Beute aufgenommen. Und er wollte verflucht sein, wenn es ihnen nicht gelang, sie zur Strecke zu bringen.